A IV 10

15

A IV 10/15

Landesbibliothek
Coburg

A VI 6
13913
16

Ueber das Studium des Alterthums.

von

Hrn. Hofrath Klotz.

HALLE,
bey Joh. Juſtin. Gebauer 1766.

Landesbibliothek
Coburg

Nie hat die Unwissenheit ihren Muth, welcher ihr den Mangel anderer Vorzüge ersetzen soll, so sehr sinken lassen, daß sie sich nicht bemühet hätte, die Welt zu überreden, sie handle nach sichern und gu-

ten Gründen. Mit edlem Stolz scheinet sie auf alles herabzublicken, und grosmüthig das zu verachten, von dessen Werthe sie nicht urtheilen kann, und sie giebt sich das Ansehen, als ob ihr nicht das Vermögen, nur die Begierde, mancherley Wissenschaften zu besitzen, fehle. Muß also nicht ihre Absicht beständig dahin gerichtet seyn, daß sie den Glanz gewisser Dinge, welche sie nicht versteht, verdunkeln, sie von einer verächtlichen Seite zeigen, die Augen der forschenden Welt von ihnen entweder ganz abziehen, oder ihnen eine nicht vortheilhafte Aussicht verschaffen möge? Gelingt ihr dieser kühne Anschlag, = = und bey der kleinen Anzahl derer, welche nach eigener

ner und sorgfältiger Untersuchung über den Werth der Sachen urtheilen, = = muß er ihr sehr oft gelingen, dann bricht sie in ein lautes Hohngelächter aus, sieht sich in dem Besitze ihrer Herrschaft ruhig, und zählt immer neue Triumphe über die Schwachheit der Menschen.

Sollte man auch wohl einen einzigen Theil der menschlichen Wissenschaften nennen können, der nicht ein Zeuge von dieser List sey? Kein Dichter hat vielleicht einen wahrern Ausspruch gethan, als der Vater unserer lyrischen Poesie [a]), und wenn er sagt:

Der Thorheit unverjährte Rechte
    Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte,
    Ihr Anhang grösser, als man glaubt.

 so

a) Hagedorn.

so müssen wir die erhabne Künheit bewundern, mit welcher er die Gränzen dieser Herrschaft bezeichnet. Wie kann aber diese Schwester der Thorheit ein eingeschränkteres Gebieth haben? und wie kann man glauben, daß diese treue und beständige Begleiterin ihre Freundin iemahls verlassen sollte? Wir müssen ein Geständniß ablegen, das uns vielleicht wehe thut, das unsere hohen Gedanken von den allgemeinen Ansprüchen auf Verdienst, welche alle, die Gelehrte heissen, zu haben glauben, erniedriget, welches aber auch zu der heilsamsten Wissenschaft, so wenig man sie auch sucht und schätzt, zu der Selbsterkenntniß führt: wir müssen gestehen, daß aus dem Reiche der

Gelehrsamkeit die Unwissenheit niemahls verbannt sey, sich in den Versammlungen der Weisheit allezeit einfinde, und unter die Priester und Freunde jener Göttin mische. **Rabner** hat bemerkt, daß die Thoren, wie die Menschen, einander alle gleich sehen, nur daß das Clima einige Züge verändere. Eben so bleibt auch die Unwissenheit zwar allezeit sich ähnlich, stets unverschämt, stolz, niederträchtig und lächerlich; allein sie nimmt doch, wie Proteus in der alten Fabel, nach der Verschiedenheit ihrer Absichten, ihres Aufenthalts und ihrer Freunde, verschiedene Gestalten an. Am meisten freut sie sich, wenn sie sich in ein Gewand kleiden kann, das ihr in den

Augen des Pöbels ein ehrwürdiges Ansehen giebt, weil sie weiß, daß sie sich schon einige tausend Jahre hindurch desselben mit Vortheil bedient hat. Bald drückt sie ihre Pfeile aus einem verborgenen Hinterhalte los, und ist, wie der in Nacht verhüllte Apoll des Homers, ein heimlicher Feind: bald wafnet sie sich mit Kühnheit, und erhebt ihre freche Stirne frey. Aber keine Gestalt ist ihr, wie wir gesagt haben, angenehmer, und nach ihrer Meinung, die sich auf eine, für die hintergangenen traurige, Erfahrung gründet, nützlicher, als die Gestalt einer über alle Kleinigkeit erhabnen, und auf die damit beschäftigten Sterblichen mitleidsvoll herabsehenden Weisheit. Unter

diesem Schleyer versteckt, macht sie die meisten Eroberungen, und der unerfahrne Jüngling wird am leichtesten das Opfer ihrer List. So wurde durch ihren Schleyer jene Epheserin vor Zeiten der griechischen Jugend gefährlich!

Es räche ein jeder die Wissenschaft, zu deren Vertheidigung er Muth und Beruf hat, und stelle sie gegen diese listigen Angriffe in Sicherheit! Mir sey es erlaubt, die Vorwürfe, welche die Unwissenheit gegen das Studium des Alterthums zu machen pflegt, zu widerlegen, und wenn ich den Umfang und die wahre Beschaffenheit desselben zeige, jüngere Freunde mit dem

Nutzen und der Schönheit dieser Wissenschaft bekannt zu machen. Vielleicht gelingt es mir, würdigere Begriffe von derselben, wenigstens an dem Orte, für welchen ich jetzt schreibe, zu verbreiten, und Gemüther, die dieses Unterrichts fähig und würdig sind, wo nicht mit Liebe gegen die Wissenschaft selbst, doch mit Hochachtung und Ehrfurcht gegen die zu erfüllen, welche sich glücklich damit beschäftigen. ‥ ‥ Und überhaupt, welches Zeitalter kann einer Abhandlung von diesem Inhalte eine bessere Wirkung in Teutschland versprechen, als unsers, da ein **Winkelmann** die Ehre der Teutschen durch neue Entdeckungen und vortrefliche Werke rettet; ein **Hagedorn** in das innere

der Künste geht, ihre Geheimnisse entwickelt, uns voll Gelehrsamkeit, Geschmack und Empfindung zu ihren Quellen führt, und ein allgemeiner Lehrer des Schönen, Wahren und Erhabnen ist; da ein **Lippert**, welchen jeder Gelehrter hochschätzen, und der ehrliche Mann lieben **muß**, im Begriffe stehet, durch die gelehrteste Schrift die Zweifel und Dunkelheiten zu vertreiben, mit welchen der **Gelehrte** sich bisher geängstigt hat: da ein **Mengs** nicht allein göttliche Werke schaft, sondern auch die Schönheit und den Geschmack in den Künsten betrachtet, den richtigen Weg zu denselben, wie weit man auf ihm fortgegangen, und welche Schritte noch zu thun sind, zeiget, und

um

um mich der Worte seines Freundes b) zu bedienen, „durch die Natur bis zu der Gott„heit, durch die Werke der Kunst bis zu den „Seelen der Meister dringet, die ihr die „goldnen Zeiten gaben.„ c)

Wir wollen aufrichtig seyn. Laßt uns gestehen, daß der gröste Theil derer, welche bisher sich für Kenner des Alterthums ausgegeben, durch ihre eingeschränkte Wissenschaft, durch den Mangel an Genie und an Empfindungen, durch Eigensinn, durch ungesittete Aufführung, denen Vorwürffen, welche die Unwissenheit gemacht, selbst ein Gewicht gegeben habe. Die Natur ist in

Aus=

b) Fueßli. c) in den Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Mahlerey.

Austheilung des Gefühls und Geschmackes am Schönen sparsamer, als mit irgend einem andern Geschenk. Wie vielen Gelehrten pflegt sie nicht diese sanften Empfindungen zu versagen, welche durch keine Arbeiten, durch kein Bücherlesen, durch kein Studieren erlangt werden können? Diese Leute haben gleichwol Lust, Kenner und Lehrer der Alterthümer zu seyn, und unter diesem Nahmen berühmt zu werden. Daher bemühen sie sich, durch **Gelehrsamkeit** das zu ersetzen, was ihnen an **Genie** fehlet. Dieses sind die Gelehrten, welche, wie ein ehrwürdiger Britte [d]) in einer kleinen Schrift sagt, zugleich arm und stolz sind;

wel-

d) Young über die Originalwerke.

welche wenig denken und viel schreiben; welche ungeheure Folianten herausgeben, die nicht viel besser sind, als noch ansehnlichere Küssen, um darauf leichter einzuschlafen, und deren mühselige Arbeiten er mit der eisern Münze des Lycurgus vergleicht, welche in der Schweere so sehr von ihrem Werthe unterschieden war, daß man zu grossen Geldkisten Vorrathskammern brauchte, und ein Joch Ochsen, um fünfhundert Pfund fortzuziehen. Eine weitläuftige Belesenheit, eine Kenntniß vieler Schriftsteller, eine bewundernswürdige Gedult, jede Seite ihrer Schriften mit unzähligen Namen der gelesenen, und auch gar oft ungelesenen Bücher zu zieren, und die Fertigkeit eine gros-

grosse Menge Stellen aus alten und neuen Autoren in kurzer Zeit anzuführen, macht ihr ganzes Verdienst aus. Mit einer kleinen Veränderung könnte man sie völlig mit denen Versen schildern, die einer der grösten Dichter [e]), in dem Werke, dessen Vortreflichkeit, ungeachtet aller Fehler, von einer ganzen Nation erkannt und geschätzt wird, auf einen andern Gegenstand gemacht hat. „Raben, sagt er, gierige Geyer, Elstern, „und andere Vögel flogen mit einem lauten „und verhaßten Geschrey längst einem Flusse „und rings umher. Begierig flogen sie alle „nach Beute, da sie die grosse Menge von „Nahmen ausschütten sahen. Dieser nahm „ei-

e) Ariost.

„einen in den Schnabel, ein anderer ergrif „ihn mit den krummen Klauen, allein sie „trugen sie nicht weit. Wenn sie sich in die „Höhe schwingen wollen, haben sie keine „Kraft, den Raub zu tragen. Lethe ver- „schlingt allezeit das Gedächtniß dieser be- „rühmten Nahmen f)„ = = = Zu welchen lächer-

f) Lungo ed' intorno quel fiume volando
Givano corvi, ed avidi avoltori,
Mulacchie, e vari augelli, che gridando
Facean discordi strepiti e romori:
Ed a la preda correan tutti, quando
Sparger vedean gli amplissimi tesori,
E chi nel becco, e chi ne l'ugna torta
Ne prende, ma lontan poco li porta.
Come vogliono alzar per l'aria i voli,
Non han poi forza, che'l peso sottegna.
Sì che convien, che Lete pur involi
De' ricchi nomi la memoria degna.

lächerlichen Handlungen aber und Meinungen kann uns nicht der Mangel des Genies und Geschmacks verleiten! Gelehrsamkeit schützt uns gewiß gegen diese Gefahr nicht. Sie ist vielleicht oft gar unsre Verführerin, sie wird uns eben so schädlich, als der Reichthum dem, welcher sich dessen nicht zu gebrauchen weiß, und wenn wir die bey allen ihren Schätzen armen Gelehrten und ihre unter so vielem Glanze dennoch hervorschimmernde Dürftigkeit betrachten, finden wir uns verbunden, wenigstens gegen unsere Freunde den Wunsch zu thun, dessen ein französischer Schriftsteller 9) erwähnt, der

9) La Mothe Le Vayer.

der ihn selbst für andern hätte beherzigen sol-
„len: Gott erzeige ihnen die Gnade, daß sie
„weniger gelehrt werden h)! — Doch gesetzt
auch, daß ein glückliches Geschicke diese Leu-
te für dem Lächerlichen bewahre — (aber wie
schwer ist dieses nicht, und wie leicht wäre
es, aus Beyspielen der Antiquarien eine sol-
che gelehrte Geschichte zusammenzusetzen,
als Voltaire vom ganzen menschlichen
Geschlechte entworfen hat? — allein ge-
setzt, daß sie nicht ausschweiften, nicht auf
seltsame Erklärungen bekannter Dinge ver-
fielen, nicht eine übertriebene Hochachtung
gegen alles, was das Zeichen des Alterthums
hat,

h) Dieu vous fasse la grace de devenir
moins sçavant.

hat, zeigten, nicht zornig und wüthend gegen Einwürfe gemacht würden, nicht eine bäurische Unempfindlichkeit gegen die Schönheiten und Reitze der Künste an den Tag legten; so ist doch ihre ganze Gelehrsamkeit von geringem Nutzen. Eine Menge Wörter wissen, die Beschaffenheit alter Gebräuche seinem Gedächtnisse eingeprägt haben, die Kleidungen der Griechen und Römer vom Fuß bis aufs Haupt kennen, alle ihre Speisen erzählen — welchen Einfluß kan diese Wissenschaft auf das Herz und auf den Verstand haben? wie wird der Geschmack durch dieselbe gebildet und bereichert? und welchen Nutzen ziehet der Künstler von ihr? Gelehrte welche ihr ganzes Verdienst

darinne setzen, daß sie dieses wissen, ja die auch wohl über diese Kleinigkeiten in eine pöbelhafte Streitigkeit gerathen, können es uns unmöglich übel nehmen, wenn wir bey Nennung ihrer Nahmen eben das sagen, was Cynthio beym Addison dem Philander antwortet, da dieser ihm erzählt, daß Sigonius, Scaliger und Dacier über die Gestalt gewisser alter Kleidungen uneinig wären. i) „Das sind, sagt er, ohne Zweifel „Nahmen von drey römischen Schneidern. „Denn ich halte es nicht für möglich, daß „gelehrte Leute über solche Dinge mit einan„der

i) S. Addisons Dialogues upon the Vsefulneſſ of ancient Medals, eſpecially in relation to the Latin and Grek Poets p. 347.

„der streiten können. Können wir nicht „eben so leicht glauben, daß sich einmal die „ganze gelehrte Welt zanken werde, wie ein „paar heutige Beinkleider gemacht gewesen „sind?„

Die grosse Anzahl solcher Leute, welche von dem Studio der Alterthümer nicht einmal die richtigen Begriffe haben, und sich gleichwohl für Kenner derselben ausgeben, verdient billig die Verachtung, welche sie trift. Nur ist es sonderbar, daß gemeiniglich diejenigen ihre geringe Gabe zu spotten an ihr üben wollen, welche am wenigsten darzu berechtiget zu seyn scheinen. Ist es von grösserer Wichtigkeit, von den Formen der Syllogismen zu reden, und da

 man

man über die Sache eins ist, noch über die Worte mit philosophischem Ernst und Metaphysischer Strenge zu streiten: oder die Falten der Toga zu zählen, und das römische Putzwerk zu beschreiben?

Die an der besten Welt mit viel Geschrey und Wind
Vergebens demonstrirt, weil sie noch drinnen sind,

will Herr Zachariä in dem Gebiethe der Langenweile gesehen haben. Er mag dieses Gesicht verantworten. — So viel weiß ich wohl, daß einst ein Philosoph gewesen, welcher Bildsäulen der Huldgöttinnen geschnitzt hat. Und dieser war eben der Philosoph, den der Ausspruch des Delphischen Apolls für den weisesten unter den Sterbli-

chen

chen erklährte. Vielleicht war es nicht nöthig, bis in das Alterthum zurück zu gehn. Leibnitzen hat Voltaire im Tempel des Geschmackes angetroffen, und die Critik verstattete ihm diesen Aufenthalt, um seine Mitbrüder durch dieses Beyspiel menschlicher zu machen [k]). Sollte nicht auch jetzt mancher Weltweiser in stiller Einsamkeit den Musen ein Opfer bringen, welchen sie dadurch belohnen werden, daß sie seinen Ruhm

k) S. den Temple du Gout. Je demandai, pourquoi *Leibnitz* etait-là? On me répondit, que c'était pour avoir fait d'assez bons vers latins, quoiqu'il fût métaphysicien et géométre; et que la critique le souffrait en cette place, pour tâcher d'adoucir par cet exemple l'esprit dur de la plupart de ses confreres.

Ruhm der Nachkommenschaft erzählen, wenn unterdessen die Nacht der Vergessenheit die Nahmen derer bedeckt, welche aus keiner andern Ursache auf den ehrwürdigen Titel eines Weltweisen Anspruch machen, als weil sie sich der wohlfeilen Gefälligkeit des freygebigen Teutschlandes bedienet haben. Wenigstens freue ich mich, an einem Orte gelebt zu haben, welcher eben den grossen Mann, der in dem Reiche der Natur so wichtige Entdeckungen gemacht hat, den Todt seiner Freundinnen beklagen und von der Ewigkeit und dem Ursprunge des Uebels singen hörte, und ich bin stolz, den Gelehrten näher gekant zu haben, an welchem ich den deutschen Martial

fand

fand, so wie jedermann an ihm den grossen Geist, der ihm bey der Nachkommenschaft neben einem Euler und Segner die nächste Stelle erwerben wird, bewundert. —

Es ist unbillig, von dem wenigen Nutzen, welchen einige Leute aus den Alterthümern zu ziehen wissen, auf die geringe Brauchbarkeit des ganzen Studiums zu schliessen. Es ist ungerecht, die Thorheiten einiger Personen der Wissenschaft selbst zuzuschreiben, mit der sich jene auf eine ungeschickte Weise beschäftigen; und was hat man von denen zu urtheilen, welche zu kurzsichtig sind, den Umfang der Wissenschaft ganz zu übersehen, und gleichwohl mit zuver-

sichtlicher Mine von Kleinigkeiten, von Sylben, von unbrauchbaren Untersuchungen reden? Es ist wenigstens ihre Pflicht zu hören, nach welchem Maasstabe sie die Gränzen der Wissenschaft und die Grösse ihres Nutzens zu beurtheilen haben. Denn der Grund ihrer falschen Urtheile liegt wohl darinn, weil sie, wie der gröste Theil — (und lasset uns immer auch die meisten Gelehrten von Profeßion hiervon nicht ausnehmen) nicht wissen, was man zu dem Studio des Alterthums zu rechnen habe, und wie man dasselbe nutzen könne. Wir wollen uns über beydes kürzlich erklähren.

Man kan schwerlich begreiffen, warum die, welche ihr ganzes Leben auf die Untersu-

tersuchungen Athens und Roms wenden, und ihr ganzes Verdienst in die Hochachtung dieser Völker setzen, sich doch um dasjenige so wenig bekümmern, was denselben die gröste Bewunderung bey der Nachwelt zugezogen hat. Sind etwa die Dichtkunst und die Beredsamkeit die einzigen Früchte, welche das Genie der Griechen und Römer hervorgebracht? Ist nichts auf unsere Zeiten gekommen, als Reden und Gedichte, wodurch das goldene Alter der Wissenschaften der Nachkommenschaft Verehrung und Bewunderung eingeprägt hat? Sind Xenophon, Plato, Anacreon, Virgil, Cicero, und andere, die einzigen grossen Männer, auf welche jene Zeiten stolz waren, und die wir ihnen beneiden,

neiden, oder verdient Rom und besonders Griechenland unsere Hochachtung wegen der vortreflichen Künstler eben so sehr, als wegen der übrigen schönen Geister, die in diesen glücklichen Ländern gelebt haben?

Ich hoffe bey meinen Lesern Dank zu verdienen, wenn ich ihnen das, was ich hier sagen sollte, Herrn **Watelet** l) erzählen lasse.

l) S. dessen L'art de peindre, im ersten Gesang.

Le Grec chéri des Dieux admiré des mortels,
Aux Arts, comme aux Vertus, éleva des autels,
On vit Corinthe, Athene, Ephese, Sycione,
Des talens ennoblis disputer la couronne,
Et ces rivaux fameux, de la Nature épris,
Apelles, Pausias, Parrasius, Zeuxis,

Par

lasse. „Geliebt von den Göttern und von „Menschen bewundert, weiht der Grieche den „Kün-

Par les trauvaux divins qu' ils surent entreprendre,
Illustrer à jamais le siecle d' Alexandre.
Ces trois filles des Cieux, l' utile Architecture,
La Muse, que je chante, unie à la Sculpture,
Par des Artistes Grecs rétablis dans leurs droits,
A Rom triomphante imposérent des loix;
De Palais mieux ornés montrérent des exemples;
De Dieux mieux fabriqués repeuplérent les Temples:
Jupiter au vulgaire imposa par ses traits;
Venus eut plus d'encens lorsqu' elle eut plus d'attraits:
Et

„Künsten, so wie den Tugenden, Altäre.
„Man sahe Corinth, Athen, Ephes, Sy-
„cion um den Lorbeer in den veredleten Kün-
„sten streiten. Damals entzückt durch die
„schöne Natur, breiteten jene unsterblichen
„Nacheiferer, Apell, Pausias, Parrhasius
„und Zeuxes durch göttliche Werke über das
„Zeitalter des Alexanders einen ewigen Glanz
„aus. Die drey Töchter des Himmels, von
„griechischen Künstlern in ihre alte Rechte
„wieder eingesetzt, die für den Nutzen der
„Sterblichen besorgte Baukunst, die Mu-
„se, die ich besinge, mit der Bildhauerkunst
verei-

Et le Romain instruit, riant d' un vain
hommage,
Adora moins le Dieu, qu'il n'admira
l' image.

„vereinigt, gaben dem siegenden Rom Ge-
„setze. Neue Palläste stellten der Nachah-
„mung schönere Muster dar, und der Gott-
„heit würdigere Bilder schmückten die Tem-
„pel. Jupiter zwang durch majestätische
„Züge dem betrogenen Pöbel Verehrung ab:
„der Liebesgöttin streute man mehrern Weyh-
„rauch, seitdem sie mit grössern Reitzen er-
„schien: und der kluge Römer, der einer so
„thörichten Anbetung lachte, bewunderte
„mehr das Bild, als er den GOtt ver-
„ehrte.„

Mit Wehmuth lassen wir uns vom Pausanias und Plinius die vortreflichsten Denkmähler der Kunst erzählen, und wir be-

beseufzen die Wuth der Zeit, der Barbaren, oder, wahrer zu reden, des unvernünftigen Eifers, welcher seiner Einfalt und Unwissenheit den Schein der Heiligkeit zu geben wuste, durch den sie zerstöhrt worden. Doch ist noch eine grosse Anzahl der vortreflichsten Wercke auf unsere Zeit gekommen, für deren Erhaltung wir dem Genius der Künste, der sie beschützt, den grösten Dank schuldig sind. Die Künste haben, obgleich mit thränenden Augen, die Trümmern der Werke gesammelt, wodurch ihre Lieblinge sich zu verewigen hoften. Dieser glückliche Zufall muß für uns viel zu wichtig und angenehm seyn, als daß wir uns nicht hierbey verweilen sollten. Le

Roi m) hat uns durch seine Reisen, und noch mehr, wenn wir auf die mit aller, der Brittischen Nation würdigen, Pracht verbundene Richtigkeit sehen, Herr Stuart n) in den Stand gesetzt, würdige Begriffe von der Baukunst der Griechen zu bekommen, und wir sind denen Gelehrten verbunden, welche durch genaue Zeichnungen alter Gebäude in Italien auch die von den Einsichten der Alten überzeugt haben, welchen das Glück nicht erlaubt, das schönste Land zu besehen. Wer ist von allem Gefühl des

Schö-

m) S. Les Ruines des plus beaux Monumens de la Grece (Paris 1758. fol.)

n) S. The Antiquities of Athens mensured and delineated (London 1762. fol.)

Schönen so sehr beraubt, daß er nicht bey den Zeichnungen eines **Barbault** o) und **Piranesi**, bey den Abbildungen, welche **Robert Adam** von den Ruinen des Diocletianischen Palasts zu Spalatro gegeben, und bey ähnlichen Werken eines **Robert Sayer**, eines **Silvy** und anderer, sich einer stillen Entzückung überlaße, und auch in der Baukunst der Alten das Grosse, das Schöne, und den Geschmack bewundere, welchen so viele andere Denkmähler zeigen? Ihre Tempel, Palläste, und Landhäuser verkündigen eben den Geist, der die Iliade hervorbrachte, und göttliche Dichter beseelte. Doch wir wollen jetzt nur bey den Werken

der

o) S. les plus beaux Monumens de Rome ancienne (Rom 1762. fol.)

der alten Bildhauerkunst stehen bleiben, um die Frage thun zu können, warum die Forscher des Alterthums nicht diesen Theil studieren? So schön das zweyte Buch der Aeneis ist, so ist es doch gewiß nicht schöner, als die herrliche Statue des Laocoons, „in welcher der Weise zu forschen „findet, und der Künstler unaufhörlich zu „lernen, so, daß beyde überzeugt werden „können, daß mehr in derselben verborgen „liegt, als was das Auge entdecket, und „daß der Verstand des Meisters viel höher „noch als sein Werk gewesen,„ (um mich der Beschreibungen eines Mannes p) zu be-

p) Herr Winkelmann in seiner Geschichte der Kunst des Alterthums.

dienen, welcher die Werke der Kunst mit der göttlichen Begeisterung betrachtet, der nur wenige Sterbliche fähig sind). Welche Tragödie eines Sophokles und Euripides kann man wagen der Niobe und ihren Töchtern in der Villa Medicis vorzuziehen, welche das vollkommenste Bild der Todesfurcht sind, und durch ihre Schönheit, welche das Leiden noch erhöhet, unsere Seele mit Ehrfurcht und Mitleiden zugleich erfüllen. Sollte nicht der Apoll im Belvedere, das höchste Ideal der Kunst, mit den besten Werken der griechischen Dichtkunst zu vergleichen seyn? „Ueber die Menschheit erhaben ist sein Gewächs, und sein Stand „zeugt von der ihn erfüllenden Grösse. Ein

„ewiger Frühling, wie in dem glücklichen
„Elysien, bekleidet die reitzende Männlichkeit
„vollkommner Jahre mit gefälliger Jugend,
„und spielet mit sanften Zärtlichkeiten auf
„dem stolzen Gebäude seiner Glieder. Ge-
„he mit deinem Geiste in das Reich unkör-
„perlicher Schönheiten, und versuche ein
„Schöpfer einer himmlischen Natur zu wer-
„den, um den Geist mit Schönheiten, die
„sich über die Natur erheben, zu erfüllen:
„denn hier ist nichts sterbliches, noch was
„menschliche Dürftigkeit erfordert.„ Ich
getraue mir nicht den Ausspruch zu thun,
ob der Künstler, welcher die Mediceische Ve-
nus, „einer Rose gleich, die nach einer
„schönen Morgenröthe beym Aufgang der

„Sonnen aufbricht„, mit himmlischer Grazie begabt hat, dem Dichter vorzuziehen sey, welchen Griechenland wegen der zärtlichen Lieder auf Liebe und Wein für den Freund der Musen und der Huldgöttinnen hielt. Was soll ich von der Menge geschnittener Steine sagen, welche von dem Genie und den grossen Talenten der alten Künstler zeugen? Welche Fruchtbarkeit eines dichterischen Genies blickt nicht aus den feinen und mannigfaltigen Erfindungen hervor, und wie viele Steine sind deutliche Beweise von dem Geschmacke ihrer Urheber und der genauesten Bekanntschaft mit dem Vater der griechischen Dichter! Der über den Verlust der Briseis traurende Achill, der stolze Aiax, die den Astyanax

umarmende Andromache, erscheinen auf den Steinen mit eben dem Ausdrucke, mit welchem sie die Muse des Homers gemahlt hat. Eine Iliade in Steinen q) sollte billig einer Iliade in Versen nicht nachgesetzt werden. Jede ist ein Werk eines grossen Geistes, und jedes nimmt sich durch Vollkommenheiten aus, die sich dem, welcher sie zu suchen weiß, und den hohen Geheimnissen der Kunst nachzuspühren fähig ist, entdecken. Eine freye und edle Zeichnung, auf die Regeln der Harmonie, welche die Kenntniß der schönen Natur lehrt, gebaute Verhältnisse, erhabene Einfalt, ein mächtiger Ausdruck, cha-

q) S. Description des pierres gravées de feu Msr. de Stosch. 3te Classe, 3ter Abschnitt.

rakterisirende Züge, die Feinheit des Schnitts, kurz alles, was die Grösse des Künstlers ausmacht, erscheinet auf diesen bewunderns⸗würdigen Denkmählern der alten Kunst. Wer kann die Werke eines Dioscorides, Solon, und anderer grossen Künstler betrachten, ohne zugleich von Bewun⸗derung und Vergnügen begeistert zu wer⸗den, ohne durch die Uebereinstimmung der Proportionen, durch die ungezwun⸗gene Stellung und Bewegung, durch die Vortreflichkeit der Charactere entzückt zu seyn? Ist es nicht also widersinnig, das Kleine aus den Alterthümern lernen und das Grössere verabsäumen: das Gedächtniß mit einer Menge verschiedener Dinge anfüllen,

und

und doch zugleich dem Genie und Geschmack keine Nahrung gewähren: die Alterthümer verstehen wollen, und gleichwohl in den alten Künsten unerfahren seyn, in denen sich doch das Genie der Alten eben so herrlich gezeigt hat, als in den Wissenschaften, und für deren Erhaltung wir dem Glücke eben so sehr zu danken Ursache haben, als für die Schriften der alten Autoren, die der Verwüstung der Zeit entrissen worden? Ist es bey der Menge alter Denkmähler und bey ihrer Vortreflichkeit, nicht die Pflicht eines jeden, der auf den Nahmen eines Kenners des Alterthums einen Anspruch macht, dieselben zu kennen, und von ihrer Schönheit richtig zu urtheilen? — Man siehet hieraus

leicht, daß ich eine Kenntniß der Künste verlange. Es wisse also der Lehrer des Alterthums ihre Geschichte: er kenne die berühmtesten Künstler und den verschiedenen Styl derselben in verschiedenen Zeiten: er habe ihre Werke mit einem aufmerksamen Auge betrachtet, und dadurch die Geschicklichkeit, von ihnen zu urtheilen, sich erworben: er finde das Schöne, das Erhabne, die liebenswürdige Einfalt und die edle Grazie in den Griechischen Werken: er sey für diese Vollkommenheit eingenommen, und gegen die entgegengesetzten Fehler durch gründliche Regeln verwahrt: er unterscheide die Grazie vom Zwange, die wahren Ausdrücke von den falschen, die Einfalt und

stille

stille Grösse, die den Schriftstellern der goldnen Zeiten Griechenlandes eben so eigen war, als den Künstlern, von dem wilden Feuer und den kindischen Spielwerken vieler neuen: er sey in der Geschichte der neuern Kunst kein Fremdling, und von den Talenten unserer Künstler unterrichtet: die weisheitsvolle Bedeutung des Raphael, die gefällige und harmonische Annehmlichkeit des **Corregio**, und die Wahrheit des in die Farben der Natur getauchten Pinsels des **Titian** rühre ihn eben so sehr als die Grazie nnd Schönheit in der Niobe Töchtern, das Erhabne im Apoll und der Ausdruck im Laocoon: er vergleiche den Zorn des Achills und den Abschied der Andromache, wie ihn Homer

mer besungen, und Anton Coypel gemahlt hat: Des Rubens Neptun, welcher den Winden gebiethet und die schäumenden Meereswogen besänftigt, sey ihm eben so bewundernswürdig, als der Neptun des Virgils q): er ergötze sich an dem Raube der Europa, es mag nun Moschos in harmonischen Versen diese Geschichte besingen, oder Albano den verwandelten Gott mit Ketten von Rosen von Liebesgöttern fortziehen lassen: auf diese Art sey er mit den Künstlern eben so bekannt, als mit den alten und neuen Dichtern: er vergleiche die Genies unter einander, und allezeit auf die Natur aufmerksam und der

Quel-

q) s. Recueil d'Estampes d'aprés les plus celebres tableaux de la Galerie a Dresde, 1ter Theil. 48 K.

Quelle der Künste getreu, leite er hieraus Gesetze für den Geschmack: kurz, wenn es möglich ist, er sey ein Bild des erhabenen Kenners des Alterthums r), an welchem die Academie der Aufschriften ihre vornehmste Zierde verlohren hat, und über dessen Tod die schönen Wissenschaften und Künste ihre Thränen mit den Klagen der Gelehrsamkeit vereinigen. — Möchte doch eine aufmerksame Betrachtung dieses grossen Mannes in dem Gemüthe der Gelehrten, welche Kenner des Alterthums seyn wollen, eben die Würkung hervorbringen, welche das Bildniß eines Weltweisen, das jene Athenienserin bey einem üppigen Schmau-

r) Der jüngst verstorbene Herr Graf Caylus.

Schmause von ohngefehr erblickte. Dieses Bild der Mäßigung und Enthaltsamkeit machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie ihre Unwürdigkeit fühlte, sich nach Hause begab, und aus einem Beyspiele aller Ausschweifungen ein Muster der Keuschheit und Sittsamkeit ward.

Freylich kan dieses nur derjenige leisten, welcher Genie und Geschmack von der Natur empfangen, und die Gütigkeit dieser freygebigen Mutter durch sorgfältige Cultur unterstützt hat. Die Natur muß ihm ein eines und richtiges Gefühl gegeben haben: hat er dieses nicht empfangen, so wird er nie ein Liebhaber der Künstler, ein Freund ihrer Werke, und ein einsichtsvoller Beur-

thei-

theiler ihrer Verdienste werden. Mit Recht verlangen wir von ihm, was Opitz von den Dichtern fordert, er muß den Himmel fühlen, und sich der sanften Begeisterung überlassen können, ohne welche kein Dichter, kein Künstler, jemahls die Unsterblichkeit, und kein Gelehrter den Beyfall einer Nachwelt, welche Genie kennt und Geschmack liebt, wird erhalten können. Ist er aber durch Fleiß, durch das Lesen der besten Schriftsteller, durch die Betrachtung vortreflicher Werke, durch den Umgang mit der gesitteten Welt der Natur zu Hülfe gekommen, so werden sich seinen Augen Schönheiten darstellen, und Vollkommenheiten seinen Geist beschäftigen, die dem

übri-

übrigen Theile der Menschen unsichtbahr sind. Wenn andere alte Münzen blos zur Erläuterung der Geschichte und Berichtigung der Zeitrechnung anwenden, so vernachläßiget er zwar diesen Nutzen nicht, allein er weiß auch noch einen andern Vortheil hieraus zu ziehen. Ihn vergnügt zugleich die Kunst, welche er auf den Sicilianischen Münzen wahrnimmt, ihn ergötzt die vollkomne Form der Köpfe auf denselben, und die Münzen des Macedonischen Philipps und Alexanders zeigen ihm den Flor der Kunst, welcher diesen Zeitpunct merkwürdig macht. Er läßt andere den Homer lesen, um griechische Wörter aus ihm zu lernen, und er selbst geht mit ihm

so um, wie man mit dem vertrautesten Freunde der Musen und dem Vater aller Dichter umgehen muß. Ich beschliesse diese Anmerkung mit den Worten eines Mannes,

Der mit der Höfe Witz das beste Herz vereint,

und in dem unser Zeitalter eben so sehr den Menschenfreund und sein Vaterland den Patrioten liebt, als die Nachkommenschaft den grösten Gelehrten bewundern wird [s]).

„Al-

s) Herr von Hagedorn in den Betrachtungen über die Mahlerey S. 52.

„Alle Werke wahrer Richter in den schönen
„Künsten sind selbst eine Frucht feiner Em=
„pfindungen, und eine Kritik, die aus lau=
„tern Quellen fließt, ist vielleicht nichts an=
„ders, als eine Erzählung des Empfunde=
„nen, der Ausspruch des gebesserten Ge=
„schmacks, und dessen Rechtfertigung aus=
„bekannten Grundsätzen, oder nach sol=
„chen, die bekannt gemacht zu werden ver=
„dienen.„

Ich habe noch zwey Anmerkungen zu machen, und ich werde sie nicht so weitläuf=

tig ausführen, als ich von dem schwesterlichen Bande der Wissenschaften mit den Künsten geredet habe. Man erzeigt mir einen Gefallen, wenn man glaubt, daß mich blos der eingeschränkte Raum zu dieser Kürze bestimmt habe.

Die Rechtsgelehrten pflegen den Antiquarien vorzuwerfen, daß sie sich zu wenig um die schöne Rechtsgelehrsamkeit bekümmern. — Es ist deutlich, daß dieser Vorwurf nur von Männern gemacht werden könne, welche selbst erhabenere Begriffe von

ihrer Wissenschaft haben, als der Pöbel der Rechtsgelehrten, welcher dieselbe handwerksmäßig studiert und ausübt. Ich weiß nicht, mit welchem Recht der Antiquarius diesen Vorwurff durch einen andern widerlegt, da er gleichfalls bey vielen Rechtsgelehrten eine geringe Bekanntschaft mit den Alterthümern gefunden zu haben glaubt, allein daß er sich mit dieser Antwort zu vertheidigen sucht, weiß ich. Diese Anklage ist vielleicht ungerecht, und ich hoffe aus Achtung gegen meine Zeitgenossen, daß dieser Tadel nicht unser Zeitalter treffe. Wenigstens ist es schwer zu be-

greiffen, daß, da unser Gesetzbuch aus Römischen Gesetzen besteht, und da der Rechtsgelehrte dieselben verstehen, erklären und auf Vorfälle anwenden soll, jemand glauben könne, daß man dieses ohne einer genauen Kenntniß des Staats, dem die Gesetze abgeborgt sind, auszurichten im Stande sey. Unser Zeitalter muß zu aufgeklährte Begriffe von allen Sachen haben, als daß es sich überzeugen sollte, man könne den Tittel eines Rechtsgelehrten behaupten, ohne den Ursprung, den Fortgang, die Schicksaale, die Urheber, den wahren Inhalt und

die Absicht der Gesetze zu wissen, und ohne mit allen Einrichtungen, Sitten, Gebräuchen, und Meinungen der Republic bekannt zu seyn, in deren Schoosse alle diese Gesetze erzeugt worden. Diese Unwissenheit kann man wohl den finstern Zeiten eines Bartolus und Baldus beylegen, aber von dem achtzehnten Jahrhundert laßt uns eine bessere Meinung haben! Wir wollen daher lieber gestehen, daß die meisten Antiquarien die Geschichte und die Alterthümer des Rechts vernachläßigen, und also einen sehr brauchbaren, nöthigen und weitläuftigen

Theil

Theil ihrer Wissenschaft nicht kennen. Daß ein Lehrer des Alterthums eben so wohl als ein Rechtsgelehrter die Geschichte des menschlichen Geschlechts überhaupt, und des römischen Volks insbesondere wissen, daß er von der Verfassung der römischen Republic genau unterrichtet seyn, daß er eine Kenntniß der Sprache besitzen, in welcher die Gesetze abgefaßt sind, und ihm keine von den Eigenschaften fehlen müsse, welche zu einen guten Ausleger gehören, dieses ist eine Forderung, die zwar groß ist, die manchem, der sich wenigstens nicht schlechter, als Cu-

jaz zu seyn dünkt, übertrieben scheinen wird, allein deren Rechtmäßigkeit alle wahre Gelehrten erkannt und durch ihr Beyspiel erwiesen haben. Ich freue mich, daß hiesige Universität mir unsterbliche Nahmen darbiethet, durch welche ich dieses beweisen könnte, wenn ich glaubte, daß man von der Sache selbst nicht genug überzeugt sey.

Es ist noch eine Forderung übrig, welche von dem Forscher und Lehrer des Alterthums Philosophie verlangt. — Man verstehe mich recht, ich meyne diejenige Philoso-

losophie, durch welche Polybius, Tacitus, Baco, Montagne, Hume, Montesquieu, und einige wenige andere, Lehrer des menschlichen Geschlechts geworden sind. Diese setzt ihn in den Stand, aus der Betrachtung des Alterthums nicht allein sich selbst auf die vortreflichste Art zu unterrichten, zu bessern, sein Herz zu bilden, seinen Verstand zu schärfen, sondern auch dem Staate sehr wichtige Dienste zu leisten. Man wird zwar, wenn man das Studium des Alterthums aus diesem Geschichtspuncte ansieht, sehr deutlich wahrnehmen, daß viele Men-

schen sich mit eben der Sache beschäftigen können, und dennoch nur sehr wenige einen gleichen Nutzen darausziehen. „Ich lese, sagt **Montagne**, im Livius, was ein anderer nicht darinne ließt; und Plutarch laß darinne, was ich nicht lese.„ Der mit einem dichterischen Feuer begabte Longin, laß vortrefliche Schriften mit eben dem Geiste, womit ihre Verfasser geschrieben hatten. Hingegen erwähnt Addison eines Mathematikers, der gegen die Reitze der Dichtkunst so unempfindlich war, daß er die Aeneis bloß laß, um das Vergnügen

zu

zu haben, sie mit einer Charte von den Reisen des Aeneas vergleichen zu können. Eben so erlernen Gelehrte die römischen Alterthümer (daß ich bey diesen allein nur stehen bleibe) um den langen Oberrock, den latum Clavum, und die Schuhe zu kennen, durch welche der römische Senat sich von den übrigen Bürgern unterschied. Allein dem ächten Gelehrten, welcher im Stande ist nachzudenken, eröffnet eben dieses Studium ein weitläuftiges Feld, zu forschen und zu unterrichten. Mit philosophischem Auge dringt er in das innere der römischen Staats-

ver-

verfassung, er zerlegt gleichsam die grosse Maschine, betrachtet alle Theile des Triebwerks, und begreift dann ihre Wirkungen. Allezeit geht er auf die Gründe zurück, welche er nach sorgfältiger Ueberlegung festgesetzt, durchschaut andere Staaten, vergleicht sie mit dem Römischen, und diese Beobachtungen werden ihm eine fruchtbare Quelle der nützlichsten Anmerkungen. Wir können die Betrachtungen, welche der Philosoph bey dem Studio der römischen Alterthümer macht, in zwey Classen abtheilen. Zu der erstern rechnen wir alle heilsame Ge-

setze, kluge Anstalten, und weise Einrichtungen, durch deren Verbindung Rom sich zu der Höhe erhob, auf welcher diese Königin der Völker dem Erdboden Gesetze fürschrieb, und deren Trennung den Verlust einer Majestät und Macht verursachte, zu welcher kein Reich seit der Zeit wieder gelangt ist. Welchen reifen Stof geben ihm nicht die Nachrichten, welche er von der Erziehung der römischen Jugend sammelt! Alles zielte in derselben dahin ab, um nicht nur den Verstand des Jünglinges zu erleuchten, sondern auch in seiner zarten Brust die Tugenden zu pflan-

zen, welche das Verdienst eines römischen Bürgers ausmachten, und ihm Sparsamkeit, Grosmuth, Verachtung der Reichthümer, Gehorsam gegen die Gesetze, Liebe zum Vaterlande und zur Freyheit, und selbst die Bereitwilligkeit, den ehrvollen Todt fürs Vaterland zu sterben, einzuflössen. Es versteht sich, daß ich blos von den glückseligen Zeiten der Republik rede, welche die gerechtesten Lobsprüche verdienen. Man sehe die Aufsicht über die Sitten an, welche die Censoren hatten, und man wird die Ursache begreiffen, warum die Laster und Aus-

schwei-

schweifungen erst sehr spät den republikanischen Geist erstickt und den Römer von seiner alten Würde herabgesetzt haben. Richtig nennet es Midleton t) ein Meisterstück der Staatsklugheit, daß niemand zu den höchsten Ehrenstuffen gelangen, und das Ruder der Regierung in seine Hand bekommen konnte, der nicht zuvor seine Talente in allen Unterbedienungen, und niedrigen Aemtern, gezeigt hatte. Wenn ich nicht befürchtete, daß man es als ein Mistrauen gegen meine Leser ansehen könnte, (denn ich schäme

t) vom Rathe zu Rom.

me mich zu glauben, daß sie das vortref-liche Buch von den Ursachen der Grösse und des Verfalls der Römer nicht gelesen hätten), könnte ich leicht mehrere Beyspiele anführen. Die andere Classe der Anmerkungen, welche dem Philosophen das Studium der Alterthümer darbietet, begreift die Einrichtungen, welche einige Personen zu Rom, um ihre Absichten zu erhalten, aufbrachten, entwickelt ihre Anschläge, zeigt die Mittel, deren sie sich bedienten, und kurz, sie schildert ihm eine Staatskunst, nicht wie sie seyn sollte, sondern wie sie war. **Gordon** sagt:

„nie-

„niemand versteht den Tacitus, als wer „selbst ein rechter Staatsmann ist.„ Wir wollen mit eben der Freymüthigkeit sagen, daß niemand von einem grossen Theile der römischen Alterthümer urtheilen könne, als wer selbst eine philosophische Einsicht in die Staatskunst hat. Man darf nur mit einiger Aufmerksamkeit die Handlungen des Senats betrachten, und sie von ihrem Anfange an verfolgen, welche listige Mittel wird man entdecken, wodurch er die Macht des Volkes einschränkte, und die seinige erweiterte! Man gehe ihm gleichsam auf dem Fusse nach, und gebe Achtung, wie er von

kleinen und geringen Dingen anfieng, das Volk von Berathschlagungen auszuschliessen, bald kühner in wichtigeren Vorfällen ward, eben dasselbe wagte, und endlich durch öftere Wiederholungen sich die Macht verschafte, in wichtigen Dingen allein zu handeln, ohne des Volkes Gutachten zu vernehmen. Ich will noch ein Beyspiel anführen. Der Lehrer der Alterthümer findet unter dem August eben die Benennungen und Ehrenzeichen, welche dem Senat zur Zeit der Republik eigen waren. Allein ihm sind die Mittel ganz und gar nicht verborgen, welche August zu eben der Zeit anwendete, um die Macht und

das Ansehen des Senats zu entkräften, die Augen des Volks durch einen falschen Schein einer republikanischen Staatsverfassung zu verblenden, und unter leeren Bildern der alten Freyheit die Strenge der unumschränkten Monarchie zu verstecken. Seine Einsicht in die Politik und seine Kenntniß menschlicher Gemüther läßt ihm die Folgen auf das deutlichste begreifen, von welchen des Augusts Anschläge nothwendig begleitet werden mußten. Tausend andere wissen die Einrichtungen, welche August mit dem Theater in Rom vorgenommen. Aber wenige sehen ein, was

ein gelehrter Mann sehr richtig bemerkt [u]), daß August sich der Schauspiele als eines sehr wirksamen Mittels bedient, die Blicke des grossen Haufens von seinen Unternehmungen abzuziehen, und die Ruhe seines Reichs auf ihre Zauberkraft zu gründen. Wer auf diese Art die Alterthümer erlernt und betrachtet, zieht aus ihnen eben den Nutzen, welchen der Weise von der Geschichte überhaupt hat, für den sie nichts anders, als eine durch Beyspiele lehrende Weltweisheit ist. Die Schule des Lehrers der Alterthümer wird dann eine Schule der practischen Philoso-

phie

u) Herr von Cahusac von der alten und neuen Tanzkunst 4. B. 1. Abschn.

phie: er erwirbt sich ein Verdienst um den Staat und das menschliche Geschlecht, welches seiner Wissenschaft eben so viel Ehre macht, als es ihn selbst über den gemeinen Haufen der Gelehrten erhebt: und mit Muth und kluger Selbsterkenntniß billigt und unterstützt er den Ausspruch des Bolingbroke x): „Eine Beschäftigung in einer Art der Gelehrsamkeit, in welcher es auch sey, die weder selbst bessere Menschen und bessere Bürger aus uns macht, noch auch zu diesem Vortheile uns behülflich ist, ist aufs höchste eine scheinbare und künstliche Art des Müs-

x) im 2ten Briefe über die Geschichte.

ßiggangs. Die Erkenntniß, welche wir dadurch erlangen, ist eine glänzende Unwissenheit und sonst nichts.„

Kann man sich wohl mit einiger Gewißheit die angenehme Hoffnung machen, daß der glückliche Zeitpunct nicht mehr weit entfernt sey, da in **Teutschland** die Philosophie und Gelehrsamkeit den schönen Wissenschaften und Künsten freundschaftlich die Hand bieten wird, und kann man mit Grunde glauben, daß diese Vereinigung noch **unserm** Jahrhunderte einen Glanz geben werde, welcher sich schon dadurch über dasselbe verbreitet hat, daß die Göttin des Ruhms den Nahmen eines **Leib-**

niz, Wolffs, Eulers, neben den Namen eines Klopstock, Uz, Lessing, Weisse, Gleims, Kleists, Gellerts, Moses, und der liebenswürdigsten Künstler, eines Rugendas, Kupezki, Dietrichs, Oesers, Rode und Will, in ihren Jahrbüchern aufgezeichnet hat? — Solte es jemahls geschehen, daß man die langweilige Unsterblichkeit der Schulpatriarchen 3) verachtete, daß die Gelehrten die Werkstädte der Künstler und die Kunstsäle zu besuchen anfiengen, und, wo nicht selbst die Reißfeder und den Grabstichel

3) Des Patriarches du Collége
l'ennuyeuse immortalité.
Gresset Epitr. au P. Bougeant.

stichel in die Hand nehmen, doch einen Ruhm darinne suchten, mit Geschmack und Richtigkeit von den Künsten zu urtheilen, daß das Licht der schönen Wissenschaften die Gelehrten erleuchtete, und nützliche Erkenntnisse das Schulgeschwätze von teutschen Universitäten endlich verdrängten, daß in unsern Hörsälen einsichtsvolle Lehrer Geschmack mit Gelehrsamkeit verbänden und die Jugend zur Empfindung des Schönen bildeten – so bin ich versichert, daß der Enkel die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit, Wissenschaften und Künste in Teutschland von dieser Zeit zu rechnen anfangen wird.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klotz, Christian Adolf,

Ueber das Studium des Alterthums

Halle 1766

Coburg, Landesbibliothek -- A IV 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11913941-5